

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 12

Artikel: Photographieren verboten!

Autor: Schuh, Gotthard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S. A.
GESICHTER

PHOTOGRAPHIEREN VERBOTEN!



Das gefährliche Bild:
Diese Nachtaufnahme trug unser Mitarbeiter die Verhaftung ein. Sie zeigt die Schutzleute, die sich anschicken, ein Nacht-Lokal zu schließen

Am Abend des 27. Februar fuhr ich von Zürich weg. Noch bevor ich am Nachmittag den nächsten Tag in Berlin austrug, wußte ich, daß in der Nacht das Reichstagsgebäude ausgebrannt war. Die Zeitungen mit schreienden Überschriften wurden einem schon in Leipzig durchs Wagenfenster zugestellt. In Berlin war aller Brand Straßen gespräch. Wo immer ein paar Menschen zusammenstanden, wurden Gerüchte herumgebracht

Ende Februar drängte das politische Leben in Deutschland mit solchem Ungestüm auf einen Entscheid.

sich. Vor allem hofften wir auf einige unvoreingenommene Fotos aus den bewegten Tagen und Kamera vertrug sich schlecht mit der herrschenden Spannung. Er wurde verhaftet, eingesperrt und

von Überfällen, Verhaftungen, Haussuchungen, und es wimmelte von Zeitungsberichten. Stark bewaffnete Straßenwachen der Polizei bewachten nicht nur die Straßen, die Städte, sondern die S.A. vermehrten sich. Nervosität ging um. Auch ein noch so kleiner Fotoapparat erregte Mißtrauen. Als ich am zweiten Abend in einem Armeenviertel Aufnahmen machte, fand ich fast jedes Asyl um und um durchwühlte; Polizeirazzen hatten eben nach Waffen gesucht.

Original Typen veranlaßten mich nichts darauf, in einem Nachlokal einige unpolite Bilder aufzunehmen. Doch dauerte es nicht lange, so erschien im Lokal ein starkes Polizeiaufgebot, sperrte alles ab und proklamierte die Verhaftung des Lokals mit sofortiger Wirkung. Ich mußte auf dem Absatz einer Zelle zu bezahlen und auf die Straße zu treten. Ein Offizier versiegte die Türe. Nun reiste mich diese Karaburde mächtig, und ich knüpfte heimlich. Aber schon erhielten zwei Schupos Befehl, mich zu verhaften. Links und rechts geführt, marschierte ich zur nächstliegenden Wache. Ich wurde aufgefordert, sämtliche Gegenstände, die ich auf mir trug, abzugeben, und man überzeugte sich, ob sämtliche Taschen leer waren. Dabei entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß mir im allgemeinen Durcheinander, wahrscheinlich um meine Person zu schützen, eine Münze in die Tasche geworfen worden war, was jedoch die Polizei nicht bekannt wurde. Unter im Hof hupende Gefangenenträger zum Aufbruch. Hinter den Gittern des Wagens saßen schon einige Mitreisende: irgend ein Ausländer, der nicht Deutsch sprach, drei Kommunisten und eine Dürre. Die Fahrt durch die Stadt dauerte lang, wir wußten nicht wo hin sie gingen. Mit einem Ruck hielt der Wagen unter einem Steinportal. Einer der Kommunisten erkannte die Situation und

flüsterte: »Der Alex! Ich weiß also: wir waren im Gefängnis des Polizeirevier!« Wir wurden jetzt gerettet. Mit einem zentralen Kabeldruck ins Kreuz stieß man mich in eine Zelle. Nach einigen Stunden Auf- und Abhören anderthalb Schritt breit und fünf Schritt lang — legte ich mich auf dem nackten Brett am Boden hin, dem einzigen Gegenstand der neuen Wohnung. Aber bald wurde ich wieder geweckt und vor der Mündung eines Revolvers durch schwachbeleuchtete Gänge geschoben. Wieder rasselten Schlüssel und ich stand mit Unbekannten hinter einem langen schmalen Gitter, vor uns ein großer Raum und an einem entfernten Tisch einige Beamte. Man rückte an mich heran. »Wer kann Sie photographiert und wann?« Nach leiser Antwort erhob ein Stups Weisung: »Kann nicht behandelt werden politisch.« Mir erschien man weder eine Frage, noch ein Wort der Erwiderung; wieder wurde ich abgeführt, wieder in eine Zelle.

Wenn man paperlos, kragenlos, ungekämmt und schmutzig in einem fremden Staat in unruhiger Zeit in einer Zelle steht, verläßt einem ganz unerwartet schnell das Selbstvertrauen, man ist nicht mehr »Herr Sounds«, man hat keinen Zusammenhang mit draußen, niemand weiß wo man ist, und man weiß es ja auch nicht. Und man kann nicht schlafen, man kann nicht schlafen, um sich nicht aufzuregen. Am Morgen drehte sich der Schlüssel. »Kommt mal mit, Jung!« In einem großen Badraum standen nackt die vielen in dieser Nacht verhafteten Kommunisten; in ihrer Deprimiertheit und Blöße machten sie keinen heroischen Eindruck. Nachdem die Kleider wanzen- und läusefrei befunden, ging's wieder stramm zur Zelle. Später wurde mir mitgeteilt, ich käme ins Verhör. Der erste Kriminalbeamte sah so aus, wie ich mir als Kind den »bösen Mann«

VERBOTEN!

**Unser Berichterstatter Gotthard Schuh
in Berlin verhaftet**

hin, daß wir es für angezeigt hielten, über die Tage der Reichstagswahl einen eigenen Mitarbeiter nach Berlin zu baten ihn, möglichst typische Köpfe von Nationalsozialisten mitzubringen. Allein des Photographen Tätigkeit mit der verhört; später wurde er zwar wieder freigelassen, aber seine Tätigkeit blieb gehemmt. Lassen wir ihn selbst erzählen.



Nit Papier umgezogen auf dem Platz «Kanzlerplatz». In der Eile begnügten sich damit, einen beschmierten Zeigefinger aufzustellen. Der Platz der Republik heißt jetzt wieder «Königplatz»



Gegen die Juden: Auf Plakaten aller Art macht sich die Propaganda gegen die Juden breit

vorgestellt habe. Er schien viel mehr über meine Gefährlichkeit zu wissen, als ich selbst, sprach von Spionage und von gefährlichen Umtrieben. Maschinenpistolen konnten mich verhindern, daß ich einen unerlaubten militärischen Provokoll aufzufordern, und als ich ihm antwortete, für ihn zu schreiben, wurde er wütend. Dann ging es viele Stunden weiter, von einem Büro zum anderen und keiner wußte, was er mir anfangen sollte, keinem paßte ich in sein Schuhleide, und ich fing an, durch meine bloße Gegenwart lästig zu fallen. Wahrscheinlich wurde ein Geleise falso gestellt, denn ich befand mich plötzlich auf der Fremdenpolizei. Man fragte den Regierungsrat an: der war nicht orientiert, und es schien mir, ich werde verwechselt. Man war erstaunt, daß ich meine Sachen nicht verloren habe. Ich fragte mich, was passiert war, und es war Nachmittag — ich war nicht wiedergekommen. Am Abend stand ich draußen auf dem Alexanderplatz. Den Leuten auf dieser rückwärtigen Ausgang so unverständlich blieben wie mir selbst. Ein nächtlicher Spuk in Zeiten großer Erregung.

Noch dreimal wurde ich in den Straßen von der Polizei arrestiert, aber ich ließ mich beim Photographieren nicht mehr erwischen. So sind nur noch wenige Aufnahmen gelungen.

Unterdessen wußte ich längst, daß von Pressefreiheit keine Rede mehr war, daß man mit einem Revers auch als Alexander vereidigt wird, nur noch im Interesse des Diktators zu schreiben oder zu photographieren. Das Straßenbild hatte sich inzwischen verändert. Die Uniformen niemand hatte mehr eine persönliche Meinung. Die Schupos standen schweigend da, die Hände auf dem Rücken. Mit eigenen Ohren hörte ich, wie S.A.-Leute auf den Straßen herumschrien, die Juden hätten deutsche Kinder geschlachtet, mit eigenen Ohren hörte ich, wie S.A.-Truppen das Kampflied sangen »Und wenn das Juden-

blut vom Messer spritzt — — — ich sah, wie ein alter Mann, der einen jungen Warenhant Einkäufe machen wollte, von S.A.-Leuten angespikt wurde und, als er aufzugehen wurde, mit einem Knipper niedergeschlagen wurde. Es fiel mir schwer, zuzusehen, zuzuhören und Schweigen zu müssen. Von offizieller Seite — ich darf hier keine Namen nennen — sagten manche mit mir auf keinen funktionierenden Rechtschutz mehr zählen dürfen und daß ich riskierte, das Schicksal einiger Hundert angescrennter Intellektueller zu teilen, die irgendwie verdächtig waren, nicht nationalsozialistisch gesinnt zu sein und das Opfer schwerer körperlicher Misshandlungen würden. Auch hier darf ich im Interesse der Betroffenen keine Namen nennen. Jedes Diktator wirft uns vorübergehend in Zustände zurück, wo jede Reportage unvollendet bleiben muß.

AUFNAHMEN GOTTHARD SCHUH